



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrägern monatlich 1.00, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garnondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 219.

Donnerstag, den 17. September 1914.

53. Jahrgang.

„Zeichnet die Kriegsanneihen!“

Schon in Friedenszeiten erwartet jeder mit Spannung seine Zeitung, um zu wissen, was Neues in der Welt vorgeht. Eine Zeitung ist schon seit langem ein Bedürfnis jeden deutschen Haushaltes. Wieviel mehr ist das in jeder mit fieberhafter Spannung erwarteten Zeit.

Das Neueste vom Kriegsschauplatz

Was geht draußen vor? Was haben unsere Helden geleistet? Seit wir zu den Waffen gegriffen hat, um sich in Ost und West, auf und über See seiner Haut zu wehren, ist das die Frage des Tages. Das sind alles Fragen, die Ihnen unser

Weilburger Tageblatt

antwortet. Es bringt Ihnen schnell und zuverlässig die amtlichen Nachrichten über alle Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen, über die herrlichen Waffentaten unserer Helden in der Felde. Nach Bedarf werden kostenlose Sonderblätter an unsere Leser abgegeben. Eine wertvolle und höchst erwünschte Ergänzung der knappen amtlichen Berichterstattung bilden die

Kriegsbriefe unseres Sonderberichterstatters

die allgemeinen Anklänge gefunden haben. Wenn die Kriegereignisse auch jetzt im Vordergrund stehen, so vernachlässigen wir darum nicht die Mitteilungen über die neuesten Ereignisse des öffentlichen Lebens und haben dafür Sorge getragen, daß auch im weitesten Teil unseres „Weilburger Tageblatt“ die Lesern nur Wertvolles geboten wird.

Daß unser Blatt, dessen vaterländische Gesinnung von allen Seiten allgemeine Anerkennung gefunden hat, in immer größerer Kreise dringt, liegt im Interesse der Allgemeinheit.

Wir laden daher zum Bezuge des „Weilburger Tageblatt“ für das kommende Vierteljahr ein und bitten unsere Leser, die Bestellung bei unseren Boten oder den Postanstalten rechtzeitig zu erneuern, damit der Bezug keinerlei Unterbrechung erleidet.

Schriftleitung und Verlag des
„Weilburger Tageblatt“

Das Geheimnis des Arztes.

Roman von Franz Garai.

Englisch autorisierte Übersetzung von Dr. Adolf Kohnt.

(2. Fortsetzung.)

„In jenem Tage ereignete sich nichts Seltsames mehr. Als es schon dämmerte, trat er zu mir heran und sagte, wie an jenem merkwürdigen Abend, in seinem trockenen und kalten Ton:

„Nun aber überlassen Sie mich meinem Schicksal, um diese Zeit pflege ich gern allein zu sein. Wenn Sie mich besuchen wollen, dann können Sie am nächsten Morgen kommen, und dann können wir auf dem neuen Weg zusammenkommen.“

Er reichte mir die Hand und verabschiedete sich. Ich war schon unterwegs, als mir einfiel, dem Mann nachzuspüren. Er muß doch ein Geheimnis vor mir verbergen, so grübelte ich.

Auf einem Fußpfad umging ich den kleinen Hügel, auf dem der Alte stand und versteckte mich unbemerkt hinter seinem Rücken hinter einem Baumstamm. Nimmst du mich wahr, will ich ihm alles gestehen, dachte ich. Ich will ihm sagen, daß die Neugierde mich zurückge-
drängt hat, und ihn um Entschuldigung bitten.

Doch er sah nichts, und so konnte ich alle seine Beobachtungen ungestört verfolgen.

Er setzte sich auf einen trockenen Baumstamm und hielt den Kopf in die Hände. Dann nahm er aus seiner Tasche irgendein Blatt und blickte lange darauf. Die Entfernung zwischen uns beiden war so groß, daß ich den Gegenstand nicht genau unterscheiden konnte. Langsam und behutsam trat ich näher, und jetzt erst konnte ich wahrnehmen, daß es eine weibliche Photographie war. Er hielt dieselbe vor sich hin und prüfte sie als wenn er sie noch nie gesehen hätte. Dann schob er sie wieder in die Tasche. Eine geraume

Der Krieg.

Gute Zuversicht.

Berlin, 16. Sept. Die Blätter beschäftigen sich in diesem militärisch augenblicklich etwas ruhigen Zeitabschnitte vorwiegend mit Betrachtungen über das bisher Erreichte, und sie kommen ohne Ausnahme zu dem Schlusse, daß es uns zu guter Zuversicht auch für die kommenden Tage berechtigt. Von dieser starken und festen Siegesüberzeugung, die im deutschen Volk wurzelt, geben auch die sich häufenden Zeichnungen auf die Kriegsanneihen ein treffendes Bild. Es ist gottlob bei uns nicht nötig, daß man mit mehr oder minder gut erfundenen „Siegen“ einen äußeren Druck auf den Erfolg dieser Kriegsanneihen ausübt. Selbst in diesen Tagen, wo die im Gange befindlichen entscheidenden Operationen der Kenntnis des großen Publikums entzogen bleiben müssen, und wo deshalb der privaten Kriegsstrategie am Dierische und auch sonstwo ein größerer Spielraum gelassen wird, selbst in diesen Tagen sind Pessimisten in der großen Masse des deutschen Volkes kaum sichtbare Einzelerscheinungen. Diese Zuversicht des deutschen Volkes gründet sich auf die Ehrlichkeit und die Wahrhaftigkeit der deutschen Berichterstattung, die hier glänzende Früchte zeitigt. Man kann ruhig sagen: Jedermann begreift bei uns, daß nach den großen und über Erwarten rasch eingetretenen ersten Erfolgen eine kleine Pause eintreten mußte. Im Osten haben die Truppen unter Hindenburgs Führung den Angriff der überlegenen russischen Streitkräfte in regellose Flucht und vernichtende Niederlage gewandelt. Ostpreußen ist vom Feinde gesäubert. Wir kämpfen und siegen jetzt auf russischem Boden. Im Westen haben wir die Franzosen in den vorbereiteten Schlachten besiegt; aber es ist verständlich, daß sich das französische Feldheer zu einer letzten Anstrengung aufrüstet, und daß diese wirkliche Entscheidung nicht ganz so rasch gehen kann, wie der bisherige Siegeszug sich vollzog. Während Frankreichs Truppen sich vor den Toren der Hauptstadt schlugen, meldeten Frankreichs überseefrige Journalisten schon allerlei Siege in die Welt. Keiner davon war wahr, an keiner Stelle hatten die Deutschen eine Niederlage erlitten, aber das französische Klamebedürfnis verlangt eben derartige Betätigung. Auch politische Spekulationen auf die Neutralen spielen dabei mit. Der Tag wird bald kommen, an dem die Welt aus dem deutschen Hauptquartier die Wahrheit erfahren wird, und zuverlässige Informationen berechtigen uns

zu den Erwartungen, daß die Wahrheit wirklich ein deutscher Erfolg sein wird. Es steht gut um die deutsche Sache vor Paris und in Frankreich.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Berlin, 15. Sept. Nach einer unbestätigten „Reuter“-Meldung aus Livingstonia vom 14. September ist eine Abteilung der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe am 5. September in Nord-Rhodesia eingedrungen und hat die Niederlassung Abercorn angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Feldgeschützen, die durch Maschinengeschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellung. Sie befanden sich in der Nacht 15 Meilen von Abercorn. Leutnant Mac Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengeschütz einen nächtlichen Gilmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze. — Eine weitere „Reuter“-Meldung aus Nairobi vom 12. September berichtet über Kämpfe an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Nyassaland. Eine deutsche Abteilung überschritt danach die Grenze bei Mohoru, besetzte Karungu und rückte gegen Kisiki vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach Travo zu Fuß vorgezogen war, hatte mit Truppen aus Bura und Mtoto-Andei ein Gefecht. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene verwundete englische Soldaten berichten, daß die Engländer im heftigsten Feuer deutscher Maschinengewehre gestanden und einen Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre zu nehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt.

Die Kämpfe im Südosten.

Wien, 16. Sept. Aus dem Kriegspressquartier wird amtlich gemeldet: Der Sieg an der Huczwa hatte eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, zu einem Angriffe gegen die in Ostgalizien eingebrochenen, sehr starken russischen Kräfte vorzugehen. In Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere nach den Gefechten östlich Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der Schlacht bei Komarow siegreich gewesene Armee den Befehl, gegen den geschlagenen Feind nach kurzer Verfolgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Gros aber in dem Raume Karol-Idnow zur Vorbereitung in der ihrer bisherigen Angriffsrichtung fast entgegengesetzten Richtung Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. September durchgeführt war. Die Russen schienen nach dem Einzuge in die ihnen kampflos über-

Zeit blieb er noch sitzen, dann erhob er sich und ging nach der Stadt, aber nicht auf dem Wege, den wir gegangen waren, sondern im großen Umkreis auf bisher nicht betretenen Pfaden. Ueber eine Stunde folgte ich ihm so unbemerkt auf Schritt und Tritt.

Es war schon dunkel, als wir in der Stadt ankamen. Molitoris begab sich nach seiner Wohnung, während ich in einer kleinen Kneipe einkehrte und dort Abendbrot aß.

Es war schon Mitternacht, als ich zu Haus anlangte. Auf dem ganzen Wege und auch in meinem Heim dachte ich über die Ereignisse des Tages nach. Mein Wunsch, Doktor Molitoris kennen zu lernen, war in Erfüllung gegangen, doch wußte ich sonst nichts von ihm. Sein Benehmen war unter allen Umständen recht sonderbar, aber das, was ich wissen wollte, hatte ich nicht erfahren. Das viele Grübeln hatte mich so ermattet, daß ich sofort einschlief, und daß es schon Mittag war, als ich aufwachte. An jenem Tage konnte ich den Arzt nicht mehr auffuchen, da ich ihn doch nicht zu Haus getroffen hätte, und so begab ich mich zu meiner Freundin, die ebenso neugierig auf den merkwürdigen Mann war wie ich.

Raum war ich eingetreten, fragte sie mich: „Hast du mit Doktor Molitoris gesprochen?“ „Sawohl. Ja, wir haben sogar den ganzen Tag auf dem Gerhardsberge zusammen verbracht.“

„Auf dem Gerhardsberge? Und was habt ihr dort gemacht?“

Ich mußte alles bis auf die kleinsten Meinigkeiten erzählen. Sie konnte nicht genug Fragen stellen, und als ich sie alle beantwortet hatte, dachte sie nach. Sie ging ans Fenster und blickte auf die Straße, wo Zeitungsjungen hin und her eilten, ihre Blätter und die neuesten Aufsehen erregenden Ereignisse ausrufend. Sie öffnete das Fenster ihres Parterrezimmers

und kaufte neugierig von einem Boy eine Zeitung, auf der mit großen Buchstaben folgende Nachrichten verzeichnet waren:

„Großfeuer in einer Oelfabrik“ — „Ein Attentat auf einen Arzt.“

Sie reichte mir das Blatt, und ich las zu meiner nicht geringen Ueberraschung folgende Notiz:

„Ein kühner Mordversuch ereignete sich heute auf dem Gerhardsberge. Ein gutgekleideter junger Mann schoß mit einem Revolver auf einen älteren Herrn, den man schwer verwundet nach dem Rochus-Hospital transportiert hat. Die polizeiliche Untersuchung hat festgestellt, daß der Verwundete der steinreiche Arzt Doktor Richard Molitoris ist, der in seinem eigenen Hause in der Einsiedlerstraße wohnt.“

Weiter konnte ich nicht lesen. Ich schleuderte in meiner Aufregung das Zeitungsbblatt von mir.

„Es ist unerhört!“ rief ich erbittert.

„Was ist geschehen?“ fragte sie.

„Unser armer Freund, der unglückliche Molitoris —!“

„Um des Himmels Willen, sag' mir, es ist ihm doch nichts passiert?“

Stumm reichte ich ihr die Zeitung, und auch sie las den Artikel sehr erregt.

„Ich muß zu ihm eilen. Er hat ja niemand, der ihm helfen kann! Das sind wir ihm schuldig,“ sagte ich.

Ohne erst ihre Antwort abzuwarten, stürzte ich nach dem Krankenhause, doch ließ man mich nicht vor, da der Kranke eben operiert wurde. Man entfernte die Kugel aus seiner Brust, wo sie an einem Knochen stecken geblieben war.

Die Operation verlief glücklich. Der Alte wurde gerettet.

Sagte ich ihm ins Hospital und er

lassene Hauptstadt Galizien einen Plankestoß in der Richtung Lublin vorzubringen, wobei sie unsere hinter die Grodecker Reichlinie zurückgeführte Armee wohl vernachlässigen zu können glauben. Indessen stand diese Armee bereit, in die zu erwartende Schlacht unserer nun von Norden gegen Lemberg anrückenden Armeen einzugreifen. Am 5. September war letztere Heeresgruppe bereits über die Bahnstrecke Rawarusta-Horyniec hinausgelangt. Sie weiterhin mit dem linken Flügel im Raum von Rawarusta behauptend, schwenkte sie mit dem rechten Flügel am 6. September bis Kunitzi, trat am 7. September in einen ersten Kampf gegen starke, nordwärts vorgeschobene feindliche Kräfte. Mit Tagesanbruch des 8. September begann auf der 70 Kilometer breiten Front Komarow-Rawarusta unser allgemeiner Angriff, der bis zum 11. September durchaus erfolgreich, namentlich am südlichen Flügel, nahe an Lemberg herangetragen worden ist. Trotz dieser Erfolge ist es notwendig geworden, eine neue Gruppierung unseres Heeres anzuordnen, weil sein Nordflügel bei Rawarusta bedroht war und frische, weit überlegene russische Kräfte sowohl gegen die vorwärts strasnik kämpfende Armee als auch in dem Raume zwischen dieser und dem Schlachtfelde von Lemberg vorgingen. In den schweren Kämpfen östlich Grodock am 10. September waren die Erzherzöge, Armeekommandant Friedrich und Karl Franz Josef bei der dort angreifenden Division. Wie in allen bisherigen Schlachten und Gefechten haben unsere braven, nun schon seit drei Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre Bravour und Tüchtigkeit abermals erwiesen. In der fünfjährigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste; namentlich bei Rawarusta wurden mehrere Nachtangriffe der Russen blutig abgeschlagen. Gefangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden wieder in Massen eingebracht. Aus Ausweisen unserer leitenden Stabbehörden geht hervor, daß bisher 41.000 Russen und 8000 Serben in das Innere der Monarchie abgeschoben worden sind; bisher wurden über 300 Feldgeschütze im Kampfe erobert. — Resumierend kann hervorgehoben werden, daß unsere Armee bisher in aktivster Weise in heldenmütigstem Kampfe dem numerisch überlegenen, tapferen und hartnäckig kämpfenden Feinde erfolgreich entgegentreten konnte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Die Serben zurückgeschlagen.

Wien, 15. Sept. Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

England verkauft sich an Japan.

Amsterdam, 15. Septbr. Das angesehene „Allgemeine Handelsblatt“ gibt folgendes als offizielle Erklärung der deutschen Botschaft in Haag bekannt: Die deutsche Botschaft in Peking teilt amtlich mit: „Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Mill. Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.“

Kopenhagen, 15. Septbr. Auf die Mitteilung des hiesigen deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des deutschen Gesandten in Peking ein Aufstand in Indien herrsche, zu dessen Niederwerfung England japanische Hilfe unter Zusage erheblicher Vorteile erbittet, während indische Truppen zur Beruhigung Ägyptens entsandt würden, erwiderte der hiesige englische Gesandte, daß indische Truppen wohlbehalten in Ägypten angekommen und die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien, da die Loyalität der indischen Fürsten bezeugt sei. Auf die japanischen Truppentransporte nach

mich nach seinem Befinden. Der Zustand des Patienten besserte sich zusehends; und nach acht Tagen gestattete mir der leitende Arzt, daß ich den Doktor besuchen dürfte.

Dieser empfing mich lächelnd und freute sich über meinen Besuch. Er reichte mir seine abgemagerte, kleine Hand und begrüßte mich freundschaftlich.

„Ich wußte, daß Sie mich aufsuchen würden,“ sagte er in leisem, gedehntem Ton. „Ich fühle mich schon wohler. Dieses verwünschte kleine Bleistück verursachte mir große Schmerzen. Doch, wie gesagt, geht es schon besser. Meine Wunde ist schwer, aber nicht lebensgefährlich, ich darf noch nicht sterben — nein! Zuerst muß ich jemandem etwas sagen. Sie wissen — daß, um was Sie mich so gemartert haben. Sogar, ich muß es verraten, denn ich fühle, daß dieser Unfall mich ins Grab bringen wird. Ich bin schon alt, meine Kraft ist erschöpft, mein Körper müde und meine Seele krank. Bis dahin will ich nicht sterben. Verstehen Sie? Ich muß bis dahin leben. Mein Gelöbniß, mein heiliges Gelöbniß hält mich am Leben!“

Er setzte seine Rede nicht fort, sie ermüdete ihn, er wandte den Kopf von mir und blickte vor sich hin. Seine Augen brannten in einem eigentümlichen Glanz, seine Lippen flüsterten unverständliche Worte, er seufzte, dann schloß er die Augen.

Ich störte den Alten nicht. Ich sah an seinem Bett und horchte aufmerksam auf seine Atemzüge, als wollte ich auf diese Weise das Geheimnis, das er zu verbergen suchte, und das er dennoch jemandem mitteilen wollte, erraten.

Aber wem? Soviel ich wußte, hatte er außer mir keinen vertrauten Bekannten, abgesehen von seiner alten Haushälterin, und so durfte ich denn mit Bestimmtheit darauf hoffen, daß Dr. Molitoris mir das Geheimnis vermachen werde.

Indien geht der englische Gesandte hingegen überhaupt nicht ein, auch versucht er keine aufklärende Begründung des Transports indischer Truppen nach Ägypten.

Der ägyptische Aufbruch.

Frankfurt, 16. Sept. Die „Neue Züricher Ztg.“ bringt folgende als amtlich bezeichnete Meldung aus Berlin vom 12. September: Der deutsche Konsul in Ägypten meldet amtlich: „Bis morgen müssen die deutschen und österreichisch-ungarischen Konsulen Ägypten verlassen. Die übrigen Deutschen stehen unter schärfster polizeilicher Aufsicht. Sie glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden. Bei den Engländern macht sich eine starke Nervosität bemerkbar, vor allen befürchten sie einen Angriff der Türkei auf Ägypten. Die in Ägypten seit dem 25. August erwarteten 40.000 bis 50.000 Mann indischer Truppen sind noch nicht eingetroffen. Über ihr Verbleiben laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, die Cholera, andere, ein Aufstand sei in Indien ausgebrochen.“

Ein englischer Dampfer gesunken.

Die in Buenos Aires erscheinende „La Plata Post“ berichtet in ihrer jetzt hier eingetroffenen Nummer vom 11. August folgendes: „Dem Hafenpräfecten von Rio meldete der Kapitän des brasilianischen Dampfers „Itaitube“, daß er auf hoher See Rettungsboote, Wappen und Rettungsgürtel des englischen Kreuzers „Glasgow“ gefunden habe. Ferner wurde gemeldet, daß dieses englische Kriegsschiff am vormittag auf hoher See Kohlen nahm; bald darauf sei ein zweites Kriegsschiff am Horizont erschienen, welches der Kapitän für ein englisches gehalten habe, das aber ein deutsches (die Kriegsschlaggen beider Flotten sind aus der Ferne schwer zu unterscheiden) gewesen zu sein scheint. Eine dritte gestern abend in Buenos Aires verbreitete Meldung besagt, der „Glasgow“ sei bei Punta Arenas auf der Fahrt nach der Westküste gesichtet worden. Aus diesen Meldungen läßt sich mit Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß ein deutscher Kreuzer das englische Kriegsschiff „Glasgow“ in den Grund gehohlet haben wird. Es ist ausgeschlossen, daß der „Glasgow“ vorgestern bei Rio und gestern bei Punta Arenas gesichtet worden sein kann. Ein Kriegsschiff, welches nur flieht, wirft auch nicht Rettungsboote über Bord.“ — Das Kriegsschiff „Glasgow“ war ein moderner geschützter Kreuzer von 4900 Tons Wasserverdrängung und circa 26 Seemeilen Geschwindigkeit, das 1909 vom Stapel lief. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 376 Mann.

Englische und norwegische Schiffe.

Kristiania, 15. September. Das in Haugefund stationierte norwegische Schiff „Guldeme“ wurde Donnerstag morgen auf 55 1/2 Grad nördl. Breite 4 Grad östl. Länge von einem englischen Panzerkreuzer angerannt. Das fast vrade Schiff schleppte der Kreuzer 22 Meilen östlich, drehte dann plötzlich bei und ging südöstlich im Kurs weiter, nachdem er das Schlepptau durchschnitten hatte. Seinem eigenen Schicksal überlassen, kam das Schiff mit knapper Not gestern nacht in Haugefund an. Diplomatische Schritte wegen Schadenersatzes werden eingeleitet. (Haugefund liegt an der Südküste von Norwegen, nicht weit von Stavanger. Der Zusammenstoß erfolgte in der Nordsee nordöstlich der Doggerbank.)

Stockholm, 15. Sept. Der norwegische Dampfer „Wessfos“ wurde auf seiner Ausfahrt nach Amerika nördlich von Schottland von englischen Kreuzern aufgebracht. — Bei dem englischen Hafen Peterhead fuhr gestern nacht ein abgeblendeter englischer Kreuzer in den norwegischen Dampfer „Tua“, der binnen 4 Minuten mit einem Teil der Mannschaft und Passagieren sank.

Glend und Wahnsinn in Südfrankreich.

Die nachstehenden Mitteilungen aus der Feder eines im Dienste amerikanischer Blätter in Südfrankreich stehenden Berichterstatters sind der „N. Y. Ztg.“ von Lyon aus über Turin-Ita übermittelt worden:

Nach dem Kriege werden sich die Pathologen mit der Erscheinung zu beschäftigen haben, daß Wahnsinn

Ein Wärter näherte sich mir und forderte mich auf, den Krankenstall zu verlassen, da die Besuchszeit vorüber war. Ich gehorchte, obwohl ich mich noch gern ein wenig mit dem kranken Arzt unterhalten hätte.

Die Zeitungen hatten nur mit wenigen Zeilen über das gegen Doktor Molitoris unternommene Attentat berichtet. Es verdroß mich sehr, daß man so kurz einen Mann abfertigte, den ich so sehr schätzte, und auf dessen Geheimnis ich so gespannt war. Seine Krankheit bereitete mir aufrichtigen Kummer. Wie ein hinterlistiger, erberechtigter Verwandter, der kaum erwarten kann, daß der Patient stirbt, um dessen Erbe anzutreten, so dachte ich über Doktor Molitoris. Mein böser Geist flüsterte mir immer zu, daß die Tage des Alten gezählt wären, und daß er nur darauf warte, das Krankenhaus zu verlassen und sich nach seiner Wohnung zu begeben, um mir alles zu enthüllen und dann seine Augen für immer zu schließen.

Am nächsten Nachmittag besuchte ich ihn. Sein Blick war viel frischer, als am Tage vorher. Seine Wunde heilte rasch, worüber der Patient sich sehr freute, nicht, als wenn er das Leben gar zu gern gehabt hätte, sondern weil er, wie ich schon erwähnte, endlich in sein kleines Häuschen zurück wollte, wo er sein ganzes Leben verbracht hatte. Man konnte es an seinem Gesicht ablesen, daß ihm mein Besuch angenehm war. Er ergriff meine Hand und erkundigte sich nach meinem Wohlergehen. Er blickte mich an, als wenn er in meiner Seele lesen wollte, und sagte:

„Nicht wahr, Sie wundern sich, daß ich hier mit durchschossenem Arm liege? Sie glauben vielleicht, daß ich einen Selbstmord begehen wollte, wie diejenigen, die ich gerettet habe. O nein, die Kugel, die man mir herausgenommen, habe ich als Dank von einem Selbstmordkandidaten bekommen, dem ich das Leben gerettet. Der Unglückliche glaubte irrtümlich,

in ungewöhnlichen Zeiten ansteckend ist. Seit acht Tagen sitze ich in dem in ungewöhnlichen Zeiten lebenden Frankreich vergeblich einen Franzosen mit gesundem Menschenverstand. Es gibt ja in Frankreich Gott bei. Dank noch Leute, die nicht pathologisch zu nehmen sind. Aber die sind — Ausländer: Russen, Italiener, Engländer, Amerikaner und Spanier. Der eigentliche Franzose aber ist unrettbar zum mindesten der wahnsinnige gleichen fixen Idee verfallen, daß der Einbruch der Deutschen auf französischem Boden als — Wohltat zu betrachten wäre. Der „Cclair“ hat diese Endredung gleich nach seiner Übersiedlung von Paris nach Lyon gemacht, und die Lyoner, Nizzaer, Marseiller und all die übrigen Provinzialblätter sind überglücklich, sich von dem großen Pariser Blatt erleuchten zu lassen. Selbst es nun doch nicht umsonst „Cclair!“

Da andere Pariser Redaktionen sich für Vorderentfchieden hatten, so war ich gespannt, ob ihnen der Klimawechsel weniger verhängnisvoll werden könnte. Der „Intransigeant“ geht aber noch über den „Cclair“. Wena er behauptet, die Einnahme von Paris durch die Deutschen wäre ein Ereignis, mit dem jeder Franzose von vornherein rechnen mußte. Da der „Matin“ und „Temps“ ähnlichen Trost vorrätig halten, so wird es bald in ganz Frankreich herum sein, daß die Franzosen die Deutschen nach Paris gelockt haben. Wie hätte ich für möglich gehalten, daß ein Volk, das sich als die erleuchtetste der Welt pries, so schnell das Opfer von inzulog vierwöchiger schwerster Aufregungen fraglos ins zurechnungsfähigen werden könnte. Es läßt sich auch gar nicht annähernd schildern, in welchem verwahrlosten Zustande selbst Angehörige der gebildeten Kreise auf ihrer überstürzten Flucht aus Paris hier eintreffen. Die in Lyon. Wir schreiben heute den 4. September. Wenn dieses gräßlichste Schauspiel, das je Menschen zu sehen bekommen haben, auch nur noch bis zum 4. Oktober anhält, dann wird die Wahnsinnsepemie von 40 Millionen Franzosen den Untergang Frankreichs besiegelt haben.

Es ist aber die Gefahr vorhanden, daß noch andere weit schlimmere Epidemien in kurzem auftreten, wenn der Wirrwarr auf allen Gebieten weiter in so verheerendem Umfange um sich greift. Was jetzt an afrikanischen Völkern nach Frankreich herübergeschafft wird, davon macht man sich außerhalb dieses Landes keinen Begriff. Von Algier, Tunisien, Marokko bis hinab zum Kap der guten Hoffnungen wird es wohl kaum noch einen Volkestamm geben, der, sofern er unter französischer oder belgischer Herrschaft steht, nicht Krieger an Frankreich abgeben würde. Es mögen jetzt schon an 200.000 reich abgeben würde. Es mögen jetzt schon an 200.000 farbige „Soldaten“ auf französischem Boden stehen. (Lyoner Blätter sprechen schon von dreiviertel Million. Aber die sehen in ihrer geistigen Trunkenheit doppelt dreifach und vielfach.) Was in aller Welt diese Gattung Soldat gegen einen so furchtbaren Feind, wie es die Deutschen schon für die gewiß nicht schlecht gedachten Franzosen sind, anfangen will, darüber ist man sich scheinlich, auch in den leitenden Kreisen des Generalstabes noch nicht klar geworden. Uniform und Schutzwert hat man doch nicht einmal für die regulären französischen Truppen zur Genüge übrig. An Waffen fehlt es schon längst. Man ist jetzt dabei, die Waffenläden auch in Italien aufzukaufen. Womit sollen nun die Wilden fischen, schießen, wenn man auch annehmen will, daß sie sich dem Feinde in ihrer paradiesischen Nacktheit präsentieren wollen? In Lyon wimmelt es von Pathomännern, Gottentotten, Kongonegern. Marokkanern. Doch wer kennt die Völker, nennt die Namen? Will Frankreich und England eine große Afrikanerarmee veranstalten? Es heißt, man will sie in die Feuerlinie vorführen, damit sie „den Feind beunruhigen, müde machen, verwirren, peinigen“, schreibt der „Lyon Republique“, und die anderen schreiben nach, und alle will glauben es! Auf den Glauben allein stützt sich ihre Hoffnung. Niemand wagt heute mehr, diesen Glauben zu erschüttern. Niemand hat den Mut dazu, weil es nur zu gut weiß, daß an die Stelle des Glaubens nur

daß ich ein Wegelagerer wäre. Als ich mich ihm näherte, richtete er den Revolver auf mich. Er verwundete mich und lief davon. Der Feigling hatte Angst, daß seine Schuld herauskommen und er verhaftet werden würde. — Sehen Sie, junger Freund, das ist der Dank, den ich nie verlangt habe. Sie wissen, daß ich denen, die ich glücklicherweise vom Tode gerettet, stets aus dem Wege gegangen bin, damit niemand es herausfahre und niemand mir danke. Aber es tut nichts. Ich zürne ihm nicht. Die Hauptsache ist, daß ich wieder hergestellt werde und hier heraus kann. Ich kann es kaum erwarten, daß man mich entläßt. Zu Hause will ich sterben, in meinem kleinen Nest, wo ich seit Jahrzehnten meine Tage verbringe.“

(Fortsetzung folgt.)

Schule und Gesundheit. Die Sorge für das Wohlergehen der Schulkinder bewegt das Herz aller edlen Menschen, und im Verein mit der Wissenschaft bemühen sich Pädagogen und Schriftsteller, durch Veröffentlichungen die Eltern über eine geeignete Lebensweise und Kost ihrer Lieblinge aufzuklären. Allseitig wird betont, daß Kinder keine aufreizenden Getränke zu sich nehmen dürfen, sie sind dem Kleinen in hohem Maße schädlich. Ein großartiges Getränk, das von den Kindern wegen seiner Schmachhaftigkeit mit Vorliebe getrunken wird, ist Kathreiners Malztafee, der nicht schädlich ist, sondern seiner Bekömmlichkeit wegen gute Wirkungen auf das Wohlbefinden ausübt. Es ist auch das beste tägliche Getränk für die Erwachsenen, so daß die Hausfrau nicht etwa eine doppelte Zubereitung nötig hätte. Besonders nahrhaft als Frühstücksgetränk für die Schulkinder ist Kathreiners Malztafee in Milch gelocht.

Wetterausblick für Freitag, den 18. September. Vielsch wolkig, doch höchstens strichweise leichte Regenfälle. Temperatur wenig geändert.

die Revolution, der Umsturz alles Bestehenden, der
treten kann. In der Verbreitung des un-
Wahnsinns liegt Methode. Man wirft
letzte Rettungsanker aus. Après nous le déluge!
ersticht an der Lüge. Es ist ein einziges
ungeheuerliches gegenseitiges Sichabfchlachten
Lug und Betrug. Die Rückkehr zur Wahrheit hat
abgeschnitten.
ist unmöglich, einzelne Bilder des unbeschreiblichen
jetzt zu stellen. An Schlaf denkt kein Mensch mehr.
hungert, durstet, stiert blöde in den blauen Himmel.
von der Riesenwelle der Leidensgenossen und
beiseite schieben, läßt sich stoßen, treten, töten.
hat den Willen zu leben verloren. Ich frage mich:
jemand in einem Lande soviel Elend in tausend-
Gestalt gegeben? Jemals, so lange die Sonne
jemand so viel Elend wie jetzt in Frankreich?
dies Elend kann nirgends überboten werden.
ich sehe es nur im Süden Frankreichs. Leute,
aus dem Norden kommen, versichern, im Süden
man endlich zur Besinnung kommen".

Von unserem Sonder-Berichterstatter.
zur Veröffentlichung erteilt 6. Sept. 1914. J. A. des
Generalstabes des Heeresgez. v. Mohsheim, Major i. Gr. G.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.
Kaiserliches Hauptquartier.
Rings um Verdun.
(Schluß.)

zu weit führen, wollte ich alle uns ge-
zahlen und Angaben wiederholen, deren End-
es ist, daß so ein Beobachtungsschiff in 15 bis
Minuten nach dem Eintreffen der Abteilung nicht
ausgefüllt ist, sondern auch schon in 100 Meter Höhe
um durch Telephon und Signale eine Gefechts-
um Feinde zu melden. Sinnreiche Vorrück-
ermöglichen dann auch den Weitertransport des
Ballons selbst über Bäume und Telegraphen-
hinweg und schließlich gestattet eine überaus
wirkende Ankerwinde die Rettung des durch feind-
gefährdeten Ballons. Am unvergeßlichsten
mir die halbe Stunde sein, die ich dann noch
dem Hof der Chanzy-Kaserne im Kreise unserer
Liegere verbringen durfte. Sie erzählten von
frühen Morgen über den Straßen von Paris
Erkundungsfahrten, als wenn sie von
nach Berlin geflogen wären, und ich mußte
wieder daran denken, daß dieses junge Blut doch
schon so gelassen sein kann, weil es dem Himmel
alle Tage so viel näher ist, als der alten guten
Erde.

immer weiter ging unsere tolle Fahrt, bis sie
zu Füßen des Argonnerwaldes bei Epinonville
dem brennenden Montfaucon ein sehr plötzliches
erreichte. Denn zum erstenmal in diesem Kriege
wir hier unmittelbar auf einem noch ganz frischen
Schloß und den letzten Dingen dieses Lebens gegen-
erst eine und dann immer mehrere, schließlich
von Leichen feindlicher Krieger lagen am schmalen
und drüben in den niedergetretenen Haferfeldern,
in der Ferne unsere Truppen die letzten Reste
Braven bereits der kühlen Erde übergaben. In
zu je acht bis zehn Mann wurden sie beigekehrt
jetzt zeigte ein schmuckloses Holzkreuz an, wo wieder
Lapfere ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.
Möglichkeit wurden Feststellungen über Nam' und
erhalten und da hier nur Infanterie gewirkt hatte,
eingehende Angaben an den Gedenktafeln und
schied eines modernen Schlachtfeldes weit graufiger
und war erstaunt über den fast frieblichen
Schmerzdruck, der durchweg von Kopfschüssen ge-
Franzosen. Die vielfach noch kindlichen Ge-
machten den Eindruck, als ob der Tod im Schlaf
sei und bei manchem mußte ich mich wirklich
ob denn der Mann tot sei oder nur träume.
im entsetzlichen Geruch, der einem das Atmen fast
Unmöglichkeit machte, ließ mich die traurige Wahr-
kennen und erschütterte wachte ich mich ab. Drüben
anderen Wege hatte schwarze Senegalschützen
und hier sah man schon mehr verzerrte Ges-
sich zusammengesunken dalag und um dessen
geschnittenen Mund mit dem prachvollen Gebiß ein
schwarzes Grinsen spiegelte, wird mir unvergeßlich
Jedenfalls war ich froh, als in diesem Augenblick
Pflüger mit all der ruhigen Gelassenheit, die unsere
Wahlhändler nun einmal auszeichnet, konstatierte, daß
sich ziemlich nahe den Kanonenschlünden von Verdun
und daß bei einem etwaigen Ausfall wir nahe
Feuerlinie wären. Als bald waren die Motoren
aneren Wagen angelurbelt worden und fort ging's
Berg hinab über Dannebourg an die Maas zurück
heimwärts über Dun. Auch Dannebourg mit seiner
Barockkirche stand in hellen Flammen, aber
dachte in diesem Augenblick ans Böschchen, denn
braven Truppen standen in schweigender Erwar-
des Feindes mit dem Gewehr in der Hand und
Patronenfranz um den Hals. Trotzdem mußten
unmöglich über die fragenhaften Gesichter in unseren
lächeln, denn die zwölfstündige Fahrt durch den
französischen Staub der luxemburgischen, belgischen
französischen Landstraßen hatte uns alle vollständig
gemacht und noch 48 Stunden später hatte
das Gefühl, ein schönes Stück Frankreich mitsamt
verlorenen Kadaver- und Brandgeruch überhaupt
mehr aus der Lunge herausbelommen zu können.
weitere acht Stunden waren erforderlich, um uns
den Erdwinkel zurückzubringen, in den uns der
Generalstab einlogiert hat. Und kaum, daß wir,

mehr tot als lebendig, gelandet sind, kommt die Kunde,
daß es nächstens wieder nach dem hohen Norden, in die
Linie Maubeuge-Brüssel-Antwerpen, gehen soll. Hoffent-
lich kommen wir gerade zu dem Fall einer der beiden
gewichtigen Festungen zurecht, dann soll uns trotz aller
Sirapazen auch dieser Tag ein gesegneter sein.
Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Barbarische Kriegführung.

Als weiteres Beweismaterial für das unmenschliche
Verhalten der Franzosen den deutschen Verwundeten
gegenüber bringt die „Straßb. Bürgerztg.“ nachstehende
Schilderung, die in einem Mezer Krankenhaus zu Proto-
koll gegeben worden ist:
Am Dienstag, den 25. August, gegen Abend, mußte
unsere Brigade den Rückzug antreten. Die Kompanien
gingen geschlossen und geordnet zurück. Wir Verletzten
konnten aber nicht so mit. Unser Hauptmann, der uns
liegen sah, trat heran und forderte uns auf, mitzu-
kommen, er wolle uns unterstützen lassen. Ich ant-
wortete ihm: „Wir haben keine Angst, Herr Hauptmann,
wir gehen zum Verbandplatz, lassen uns verbinden und
kommen dann nach.“ Als wir nun im Feldlazarett
ankamen, bekamen wir Schrapnellfeuer, trotzdem die
weißen Fahnen mit Kreuz überall deutlich sichtbar waren.
Die Kranken wurden ängstlich. Der Stabsarzt beruhigte
aber die Leute mit den Worten: „Bleiben Sie alle nur
ruhig hier, hier ist Ihr alle in Sicherheit.“ Ich sah
nun über eine Mauer hinweg und stellte fest, daß die
Franzosen schon auf etwa 100 Meter herankamen. Unter
fortwährendem Feuern näherten sie sich unserem Lazarett.
Da mir die Sache hier nicht sicher war, forderte ich
mehrere Kameraden auf, sich mit mir so schnell wie
möglich weiterzumachen. Wir überkletterten die Mauer
und eilten dem Walde zu. Beim Zurückblicken sah ich,
wie die Franzosen ins Lazarett eindringen. Ich sah
deutlich, wie der Stabsarzt Zeichen gab, trotzdem aber
niedergestochen wurde. Viele Verwundete versuchten
mit Hilfe des Sanitätspersonals zu fliehen, wurden aber
von den Franzosen eingeholt und niedergemacht, mitsamt
den Sanitätern. Dieses alles spornte uns zu den größten
Anstrengungen an. Mein verwundeter Kamerad, mit
einem Schuß im Bein, konnte aber nicht mehr weiter.
An einem Busch blieb er liegen. Ich flehte ihn an,
mitzukommen, da er sonst verloren wäre, doch vergebens.
Wir mußten aber fort. Kaum 50 Meter weiter sahen
wir, wie die Franzosen den armen Kameraden nieder-
stachen. Der Gefreite Hain feuerte mehrere Schüsse auf
die Feinde ab, wodurch sie momentan zum Halten ge-
bracht wurden. Inzwischen erreichten wir glücklich den
Wald. Der Gefreite Hain blieb zurück und legte sich
glatt in ein Haferfeld nieder. Die Franzosen bemerkten
ihn nicht, eilten vorüber und wieder zurück. Noch ein-
mal zurückblickend, sahen wir das ganze Lazarett in
Flammen und einstürzend. Unsere armen zurückgebliebenen
Kameraden waren alle verloren.
Christofer, Landw.-Regt., 5 R.; Gefreiter Hain, Landw.-
Regt., 2 R.; Bruno Lehmann, Landw.-Regt., 5 R.

Fürs Vaterland gefallen!

Ein Trostwort für die Angehörigen gefallener Krieger!
ep. Gefallen im Feld! Gestorben an seinen Wunden!
Nun ist es gewiß: die hangen Stunden des Wartens
sind vorbei. Du weißt, wo du dran bist. Was sind
deine ersten Gedanken, nachdem der erste herbe Schmerz
überstanden? Du denkst als braver deutscher Vater, Bru-
der, als deutsche Mutter oder Gattin: Das ist also mein
Anteil an dem großen Opfer! Der Gestorbene hat nicht
umsonst gelebt. Er hat das Opfer schon gebracht. Wie
ist er entschlossen hinausgezogen, gewillt mitzusiegen, zu
leiden und wenn nicht anders sein sollte, zu sterben!
Ein kurzer Abschied — ein inniges: Auf Wiedersehen —
nun ist sein Lauf beendet, sein Lebenswerk getan. Er
hat einen guten Kampf gekämpft. Der liebe, gute
Sohn, der brave Bruder, der treue Gatte! Sie hätten
gemiß ihrem Vaterland noch viel Dienste geleistet und
mit Stolz hätten wir sie begrüßt nach ertungenem Sieg
und ehrenvollem Friedensabschluß; aber nun hat es
anders sein sollen.
Fürs Vaterland! Jeder einzelne tut seine Schuldig-
keit; so allein gelingt's. Ihr seid in allem Schmerz doch
stolz darauf, daß der Verstorbene mit dabei gewesen ist,
daß auch sein Blut hat dazu helfen müssen, den schweren
Kampf, der uns aufgedrungen worden ist, mitzulämpfen.
Auf jeden kommt es an, und doch — was ist einer?
Wo Tausende fallen in diesem Sterbejahr, was ist da
der einzelne! Er ist dir mehr gewesen als Tausende,
aber in der großen Rechnung für das Vaterland ist er
eben einer wie viele. „Der gefallen ist wie ein anderer
Mann“ so spricht tapfer und denkt: Wie du, so haben
es unendlich viele in deutschen Land. Manche, viele
haben es wohl schwerer. Natürlich meint ein jeder, sein
Jammer sei der größte; aber sieh, was ärmere als du
geopfert haben, die den Ernährer hergeben mußten und
nun nichts als Sorgen vor sich sehen, oder die den ein-
zigen Sohn drangen, oder bei denen mehr wie ein
Opfer verlangt worden ist! Wir dürfen uns jetzt nicht
vergraben in den persönlichen Schmerz. „Ein jeglicher
siehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was
des andern ist.“ Das ist ein lauter Zuruf, den diese
eiserne Zeit an uns richtet; wir wollen ihn hören. Die
Stände, die Parteien, die Klassen, vorher einander so
fremd und fern — jetzt werden sie durch den ehernen
Ring der gemeinsamen Not zusammengeschmi-det, ver-
bunden auch durch die gemeinsamen Opfer. So wollen
wir's zusammen tragen, dessen gewiß, daß kein Opfer
umsonst war. Fürs Vaterland ist es gebracht, und du
solltest, du darfstest es bringen.

Holland.

— Haag, 15. Sept. Bei der Eröffnung der Gene-
ralstaaten hat die Königin folgende Thronrede gehalten:

Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in
Ihre Mitte wiedergekehrt. Wir alle sind erfüllt von
dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem
großen Teile der Kulturwelt wüthet. Infolgedessen be-
findet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als
sonst ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich kann
jedoch feststellen, daß unsere freundschaftlichen Verhält-
nisse zu allen Mächten fort dauern. Die absolute Neu-
tralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften
handhaben wird, ist bis jetzt in keiner Weise verletzt
worden. Die Königin sprach sodann ihre Befriedigung
über die rasche und tadellose Mobilmachung des Heeres
und der Marine aus und zollte der Weise, in der beide
ihre Aufgabe erfüllen, ihre Anerkennung. Sie fuhr fort:
Ich bemitleide innig das Schicksal der Völker, die in
diesem Krieg verwickelt sind. Holland trägt opferbereit
die außergewöhnlichen ihm aufgebürdeten Lasten und
empfängt mit offenen Armen alle Unglücklichen, die
innerhalb seiner Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich
das Wirtschaftsleben in allen Zweigen den Druck der
Verhältnisse empfindet, so findet sich doch bereits einige
Besserung. Mehrere Erzeugnisse der Landwirtschaft und
der Nahrungsmittelindustrie finden erneut Absatz. So-
wohl England wie Deutschland und Belgien schließen
regelmäßig laufende Geschäfte mit den Kolonien ab,
die jedoch stark beeinträchtigt werden durch die Des-
organisation des Post-, Telegraphen- und Seeverkehrs.
In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen zur
Wahrung der politischen Neutralität. Ich appelliere
vertrauensvoll an alle, auch im Handel und der In-
dustrie, peinlichst alles zu vermeiden, was unsere Neu-
tralität und nationale Existenz gefährden könnte. Jeder
Kaufmann muß sich dessen bewußt sein, daß selbst der
Schein vermieden werden muß, daß in der oder durch
die holländische Kaufmannschaft eine günstigere Gesinnung
zugunsten des einen oder anderen Kriegsführenden vor-
herrscht. Ich bin glücklich, daß mein Volk in treuer
Pflichterfüllung, eins mit mir, dem Vaterlande zu dienen
trachtet. Ich erwarte, daß im Lande sich geoffenbarte
Einnütigkeit aufrecht erhalten wird bis zum Ende.
Ich siehe Gott zu, uns Kraft zu geben. Ich erkläre die
Sessien der Generalstaaten für eröffnet.

Soziales.

Weilburg, 17. September.

□ Gestern ging beim Magistrat die telegraphische
Mitteilung vom stellvertretenden Generalkommando des
18. Armeekorps in Frankfurt a. M. ein, daß die für
unseren Korpsbezirk in Aussicht genommene Militär-
vorbildungsanstalt in unserer Hainlaserne errichtet wird.
Die Vorbereitungen sollen so beschleunigt werden, daß
die Eröffnung spätestens am 10. Oktober d. Js. statt-
finden kann.

× Erleichterungen für die Zeichnungen auf die Kriegs-
anleihe bei der Nassauischen Landesbank und Nassauischen
Sparkasse. In Rücksicht darauf, daß es als eine patrioti-
sche Pflicht für jedermann zu betrachten ist, sich nach
Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu
beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank
Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung
möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die
Sparer, die in der Lage und berufen sind, bei der Zeich-
nung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse ver-
zichtet in solchen Fällen auf die Einhaltung der
Kündigungsfrist, ohne daß es irgend eines Nachweises
bedarf. Auch erfolgt die Verrechnung auf Grund des
Spartassenbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren
geht. Diejenigen, die zur Zeit nicht über ein Spargut-
haben oder über bare Mittel verfügen, solche aber in ab-
sehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der
Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geld-
mittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere
Wertpapiere zu verpfänden. Der Zinsfuß beträgt 6 Proz.
also soviel, wie bei der Kriegsdarlehnskasse ohne jeden
Zuschlag. Bei Verpfändung von Landesbankschulver-
schreibungen beträgt der Vorzugszinsfuß von 5 1/2 Proz.
Auch ist in diesen Fällen die Verzinsungsgrenze höher,
als bei anderen mündelsicheren Papieren. Die Kriegs-
anleihe nimmt die Nassauische Landesbank in Verwahrung
und Verwaltung (Hinterlegung) zu den Vorzugsfällen,
die bisher nur für Landesbankschulverreibungen galten.
Durch die Hinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere
so bequem gemacht, wie durch Eintrag in das Reichs-
schuldbuch. Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann
nicht nur bei der Hauptkassette der Nassauischen Landesbank
in Wiesbaden (Rheinstr. 42) sondern auch bei sämtlichen
28 Landesbankstellen provisionsfrei erfolgen. Wenn
jeder seine Pflicht tut, wird die Landesbank in die Lage
kommen, einen namhaften Betrag zur Kriegsanleihe
abzuführen. Abirgens werden die Landesbank und die
Sparkasse selbst wie schon bekannt gegeben, für sich ganz
erhebliche Beiträge zeichnen.
§ Für den zum Militär einberufenen Landrat Frhr.
v. Marschall in Montabaur wurde Regierungsrat
Frhr. v. Nagel von Diez nach Montabaur versetzt.

Bermildes.

+ Allendorf, 17. Sept. Die hiesige Gemeinde
hat für ihre sämtlichen in den Krieg gezogenen Mann-
schaften je einen Anteilsschein der Nassauischen Kriegsver-
sicherung erworben.
* Berlin, 14. Sept. Wie die „Neue Politische
Korrespondenz“ mitteilt, erhielt der Präsident des Reichs-
militärgerichts, General der Infanterie Graf Kirchbach,
am ersten Mobilmachungstag das Kommando eines
Korps übertragen, mit dem er Rüttich, den Marsch durch
Belgien, die Kämpfe an der Sambre, speziell bei Charleroi,
den Einmarsch in Nordfrankreich und die Schlacht bei
St. Quentin mitgebracht hat, bis er am 29. August
zwischen St. Quentin und La Fère durch einen Schuß
in den linken Oberarm verwundet wurde. Er hat das
Eiserne Kreuz 1er Klasse erhalten und zunächst wieder

das Präsidium des Reichsmilitärgerichts übernommen. — Der Geheime Regierungsrat und Vortragende Rat im preussischen Justizministerium Dr. v. Brünneke ist vor wenigen Tagen als Hauptmann der Landwehr an der Spitze seiner Kompanie gefallen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. Septbr. (Verein deutscher Zeitungsverleger, Deutsches Hauptquartier.) Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seither unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfrent sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. September zurückgeschlagen worden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich.

Berlin, 17. Sept. Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, betragen die Verluste beim Untergang S. M. S. „Hela“ einen Toten und drei Verwundete.

Berlin, 17. September. Infolge Anordnung des Kaisers ist der Regierungspräsident Mervelt in Münster zur besonderen Verfügung des Ministers des Innern als Chef der Zivilverwaltung in den okkupierten polnischen Landesteilen des Gouvernements Suwalki berufen.

Königsberg, 17. Sept. Der Veizeer Dispreukens, Generaloberst v. Hindenburg, wurde von allen vier Fakultäten der Albertus-Universität zu Königsberg einstimmig zu ihrem Ehrendoktor proklamiert. Diese Proklamation steht in der Geschichte der Universität Königsberg einzig da.

Torgau, 17. Septbr. In der Nacht zum Montag kamen 403 gefangene französische und Montag vormittag 14 russische Offiziere hier an, die nach der Brückentopftasche gebracht wurden. Die Gesamtzahl der hier gefangenen Offiziere beträgt nunmehr über 1100.

Malmö, 17. Sept. Aus Paris wird gemeldet: Drei deutsche Flieger flogen gestern nachmittag über Paris. Sie wurden beschossen, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Mehrere Personen wurden durch Bombenwerfen lebensgefährlich verletzt.

Stockholm, 17. Sept. Die Flotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ocean ist verstärkt worden. Ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. Diese amerikanische Maßnahme gewinnt, wie die „Bostonische Zeitung“ mitteilt, eine große Bedeutung, da sie zweifellos die Antwort auf Englands Schilderung an Japan zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung darstellt.

Kristiania, 17. Sept. Das größte Aufsehen erregt folgende Meldung des Pariser Korrespondenten der hiesigen Zeitung „Aftenposten“: Das „Echo de Paris“ meldet zusammen mit anderen Blättern, daß der große Welt unbedingt für die englische Flotte geöffnet werden müßte, selbst wenn Dänemark dabei seine Neutralität aufgeben müßte. (Frf. Btg.)

Köln, 17. Sept. Als Beweis dafür, daß Japan bereits einen Monat vor dem Kriegsausbruch Kriegsvorbereitungen traf, meldet die „Kölnische Volkszeitung“, daß Anfang Juli die Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart den Besuch einiger Vertreter der japanischen Regierung empfing, welche in kürzester Frist 400 Flugzeugmotoren haben wollte. Die ungewöhnliche Eile, mit der Japan damals den Auftrag ausgeführt sehen wollte, sei weiter nicht aufgefallen. Heute erkennt man, daß Japan damals bereits mit der beabsichtigten Bestellung Rüstungszwecke für einen Krieg gegen Deutschland verfolgte. Der Auftrag blieb unausgeführt.

Erste Lage in Ägypten.

Berlin, 17. Sept. Aus Wien meldet die „N. Z.“ in den Mitteilungen eines Wieners aus Kairo wird die dortige Lage als sehr ernst geschildert. Fortwährend komme es zu Revolten auf offener Straße, die Regierung werde wahrscheinlich das Standrecht verhängen.

Berlin, 17. Sept. Nachdem die diplomatischen und konsularischen Vertreter Deutschlands und Österreichs von den Engländern widerrechtlich und trotz des Protestes des Vizekönigs gezwungen worden sind, Ägypten zu verlassen, werden jetzt auch andere Deutsche von dort ausgewiesen. So hat, wie das „Tageblatt“ hört, der Direktor der Ägyptischen Hypothekbank, eines mit der Deutschen Orientbank zusammenhängenden Institutes, Herr Padel, früher deutscher Konsul in Beirut (Syrien), das Land verlassen müssen und befindet sich bereits auf der Reise nach Deutschland. Weitere Ausweisungen können mit Bestimmtheit erwartet werden, besonders wohl von Geschäftsleuten. Es arbeitet viel deutsches Kapital in Ägypten und dem deutschen Kaufmann wird von den Arabern volles Vertrauen entgegengebracht, was schon seit Jahren den Neid der Engländer erregte.

Lampenschirme

empfehlen

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Lampen und Laternen

ein großer Posten eingetroffen.

Sturlampen	29 Pfg. an	Handlaternen	
Röhrenlampen	65 „ „	Stalllaternen	
Hängelampen	2.50 M. „	Sturm- und Tischlaternen	1.25 M.
Zuglampen neu. Mod.	4.50 „ „	Nachtlampen	50 Pfg.

sämtliche Ersatzteile, Vasen, Brenner, Schirme, Postle, Zylinder, Petroleumkannen, Glühstrümpfe, elektr. Kochlöpfe, elektr. Birnen, Bügeleisen äußerst billig.

1. Weilburger Consumhaus, K. Brehm.

1—2 leere Zimmer sofort gesucht. Offerten m. Preisangabe u. 775.

1a sächsische Speise-Zwiebeln

treffen nächster Tage ein
Georg Hauch.

Eingetroffen große Posten:

Kartoffelkörbe
Obstkörbe
Waschkörbe alle Größen,
Steinzeug
Töpfe für Gurken, Zwetschen u.
Bohnen- u. Krautständer
riesig billig.

1. Weilburger Consumhaus,
K. Brehm.

Lose

zur Frankfurter Pferde-Lotterie
Nr. 1.—

Meyer Geld-Lotterie
Nr. 3.—

sind zu haben

Buchhandlung G. Zipper G. m. b. H.

Keller mit Gzenterdruck,
Fässer, Gärtrichter verkauft
J. Baurhenn.

Einige guterhaltene
irische Oefen
zu kaufen gesucht.
Von wem, f. d. Exp. u. 774.

2 guterhaltene große
Kochherde
zu verkaufen.
Bahnhofsstr. 11.

Gebr. guter Herd zu ver-
kaufen. J. Baurhenn.

Flüchtiges, erfahrenes
Dienstmädchen
gegen guten Lohn nach Nachen
gesucht. Näheres bei
Frau Kirchberger.

Ein älteres, zuverlässiges
Mädchen
welches kochen kann, sucht
zum baldigen Eintritt
Fräulein Moritz.

Guter Fuhrwagen
steht zu verkaufen bei
Ludw. Schwaller, Weinbach.

Eine weiße plattköpf. Ziege
zu verkaufen.
Bahnhof Guntersau.

Schreibhilfe gesucht.
Näheres in der Exp. u. 777

Ein armes Dienstmädchen
Geldtasche mit unges.
17 Mark verloren.
Abzugeben gegen Belohnung
in der Exp.

Bekanntmachung.

Einberufung des noch verfügbaren ausgebildeten
Landsturms der Infanterie und Jäger.

Am Montag den 21. September 1914, vormittags 9 Uhr, haben sich auf dem städtischen Viehmarktplatz in Limburg sämtliche die bis jetzt nicht eingestellten ausgebildete Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturms II. Aufgebots sowie die nur garnisonsdienstfähigen der Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots und die geübten Ersatzreservisten der Infanterie zur Einstellung in das Landsturm-Ersatz-Bataillon Limburg zu melden. Landsturmpflichtige Mannschaften, welche als Krankenträger ausgebildet sind, haben sich ebenfalls zu stellen. Die noch vorhandenen felddienstfähigen Mannschaften der Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots haben besonderen Befehl abzuwarten.

Wer bereits vor dem 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hat, braucht sich nicht zu stellen. Von der Bestellung sind ferner die als feld- und garnisonsdienstunfähig bezw. untauglich ausgemusterten Mannschaften befreit.

Zum Bestimmungsort haben die Einberufenen freie Fahrt auf Vorzeigung der Militärpapiere bezw. auf mündliche Erklärung daß sie zum Landsturm eingezogen sind.

Die Herren Bürgermeister haben vorstehende Bekanntmachung sofort mehrmals in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Limburg, 15. September 1914.

Königliches Bezirkskommando.
H. D.: Kauter.

Portofreie Feldpostbriefe

mit

Zigarren und Zigaretten

Größere Feldpostbriefe

mit 22—25 Stück Zigarren, je nach Qualität zu jedem
Preis wieder am Lager. (250 Gr. 20 Pfg. Porto).

Adam Stamm.

Danksagung.

Für die grosse Teilnahme, die uns beim Begräbnis meines Mannes, des

Majors Fritz Büsgen

erwiesen worden ist, sage ich zugleich im Namen der Familie den herzlichsten Dank. Besonderen Dank schulden wir Herrn Pfarrer Türk für seine wohlthuenden Worte, dem Kriegerverein Weilmünster für die militärische Ehrung unseres Heimgegangenen und den verwundeten Kameraden für ihr Geleit.

Audenschmiede, den 16. September 1914.

Paula Büsgen geb. von Guionnean.

Rotes Kreuz.

Die erste Sendung von Liebesgaben an unsere Truppen im Felde, vierzehn Kisten, sind heute an die stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps in Frankfurt abgegangen. Wir bitten dringend um weitere freundliche Zuwendungen, damit dieser ersten Sendung eine zweite nachfolgen kann.
Namens der 3. Abteilung der Vorsitzende: D. Dreyer

Trefse Freitag mit einem Transport Pferde

ein. Forst, Limburgerstraße.

Das „Weilburger Tageblatt“ kann durch Vermittelung der Feldpost an Angehörige des Heeres geliefert werden. Für die Dauer des Krieges nehmen wir

Feldpostbezugs-Bestellungen zum Monatspreise von 60 Pfg. entgegen. Dasselbe folgt tägliche Zusendung. Genaueste Angaben des Namens, Dienstgrades, der Kompanie, Schwadron, Bataillon, des Regiments, der Division, des Armeekorps ist erforderlich.

Einberufene können das „Weilburger Tageblatt“ auch bei der Feldpost selbst bestellen oder die Überweisung des bisher bezogenen Exemplars bei dem Postamt ihres seitherigen Wohnorts beantragen.

Verlag des „Weilburger Tageblatt“
Hugo Zipper, G. m. b. H.

Feldpostbrief-Packungen für 50 Gramm- und 250 Gramm-Sendungen. Dieselben dienen zum Versand von: Strümpfen, Unterkleidung, Fuß- und Waschlappen, Zigarren, Zigaretten, Schokolade pp.
Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.